

Aggiornamento

oder

Irrelevanz

LUTZ RICHTER-BERNBURG

Zu Beginn sollte ich vielleicht einige Voraussetzungen meiner folgenden Anmerkungen deutlich benennen; auch wenn die jeweiligen Autoren, die ich ungehemmt nutze, aus welchen trivialen Gründen auch immer nicht eigens erwähnt werden, ist damit keinerlei Anspruch auf eigene Originalität verbunden. Wir stehen auf Schultern von Giganten, sollten wir also weiter sehen können als diese, ist es immer noch primär ihr, nicht unser Verdienst. Ferner nehme ich als evident an, daß Wiederholung von ›eigentlich‹ Bekanntem nicht nur nicht schädlich oder auch nur überflüssig ist, sondern unumgänglich notwendig, weil jede Generation den Ausgang aus der Barbarei, nicht bloß »aus [... einer] selbst verschuldeten Unmündigkeit«¹, neu lernen muß. Genetische oder epigenetische Ausstattung ist dafür ungenügend. Weiterhin steht alles hier Folgende unter dem Vorbehalt, daß nicht künftig Künstliche Intelligenz oder quasi-technische, chemische bzw. physikalische Möglichkeiten vorgeblicher (Selbst-)Optimierung zu geschlossenen Systemen kollektiver Selbstentmächtigung führen. Vorausgesetzt wird weiter, daß intellektuelle Redlichkeit keine Worthölse ist, sondern ein Kriterium auch für den Umgang mit überkommenen und kanonisierten Traditionen oder heiligen Schriften bildet; opportunistisch-situative Selektivität in deren Rezeption – Steinbruchhermeneutik oder ›Rosinenpickerei‹ – genügt ihm nicht.²

¹ Kant 1784, S. 481 [auf spätere Ausgaben wird hier nicht verwiesen].

² Freilich stellt sich hier die Frage, wie ein zugleich intellektuell ehrlicher wie gläubiger Umgang mit dem jeweiligen überkommenen Kanon aussehen kann; dazu unten mehr!

Religion, gleichviel wie definiert, kann als Grunddatum individueller wie vergesellschafteter menschlicher Existenz gelten. Gerade in ihrer vorgängigen Gegebenheit fordert sie, d. h. vielmehr, fordern die positiven Religionen die Frage nach Sinn oder Unsinn heraus, welche unabhängig von defensiven oder offensiven Intentionen gestellt und erörtert werden muß. Religion abschaffen zu wollen, erscheint als aussichtsloses Unterfangen, das in der historischen Realität nur zu namenlosen Verbrechen geführt hat. Dasselbe gilt umgekehrt für Versuche, Religionen mit Gewalt gegen wirkliche oder eingebildete Angriffe zu verteidigen. Außerdem unterliegt religiöses Bewußtsein oder Bedürfnis derselben breiten Variabilität von Abwesenheit bis zu extremer Stärke wie andere menschliche Impulse, z. B. der Sexualtrieb, oder andere Variablen (epi)genetischer Identität; zumindest kann die durch Jürgen Habermas aufgenommene Formulierung Max Webers von religiöser Unmusikalität so verstanden werden.³ Gleichfalls wie (fast?) alle menschlichen Strebungen unterliegt Religion dem Risiko, in Barbarei abzugleiten. Ihre humanisierende Einhegung bleibt daher ebenso eine nie endende Herausforderung wie die Tradierung anderer Zivilisationsleistungen.

Humanisierende Einhegung von Religion betrifft mehr als eine ihrer Praktiken; hier soll zunächst ihr Verhältnis zu Wissenschaft interessieren. Wenn wir anhand von Kants drei Fragen – was kann ich wissen, was soll ich tun, was darf ich hoffen⁴ – vorgehen, so hat auf die erste Frage Wissenschaft seit langem Antworten gefunden, die sowohl in ihrer retrospektiv-explikativen wie prospektiv-prädiktiven Potenz den Aussagen teilweise jahrtausendealter heiliger Schriften weit überlegen sind. Das gilt nicht allein für exakte Natur- oder Biowissenschaft, sondern ebenso für empirische Humanwissenschaft wie die traditionell Geisteswissenschaften genannten Disziplinen. Kampf gegen Wissenschaft im Namen von Religion endet zwangsläufig mit deren Niederlage; Siege können nur mit Gewalt errungen und allenfalls zeitweilig behauptet werden. Auch eine Rückprojektion moderner (natur-)wissenschaftlicher Erkenntnisse auf religiöse Texte aus ferner Vergangenheit (*concordisme pieux*) kann keine Lösung sein,⁵ wenn (s. o.) dem Kriterium intellektueller Redlichkeit genügt werden soll. Platt gesagt: weder in den biblischen Büchern noch im Koran ist von Mikroben die Rede.

³ Vgl. dazu Thaidigsmann 2011; Meyer-Blanck 2004.

⁴ Die vierte Frage – was ist der Mensch? – kann hier, da aus den ersten drei folgend, übergangen werden (in Zitaten ist das Subjekt häufig pluralisch), vgl. Kant 1800, S. 25 [Erstveröffentlichung hrsg. von Gottlob Benjamin Jäsche].

⁵ Vgl. Mayer 1991 [und spätere Ausgaben], S. 171; Richter-Bernburg 2011, S. 82.

Durch Wissenschaft besonders dringlich geworden, doch keineswegs nur ihretwegen, sondern aufgrund allgemeiner, beinahe globaler sozio-kultureller Veränderungen akut geworden ist die an Religionen gestellte Forderung zur Selbsthistorisierung. Dem Vorwurf des damit angeblich verbundenen Relativismus kann leicht begegnet werden; Historisierung und damit Anerkennung von Wandelbarkeit – im rationalen Horizont: Kontingenz – hebt die unhintergehbare Verantwortung des Individuums für das ihm ständig abverlangte Sich-Verhalten und Handeln in keiner Weise auf.

Genausowenig wie die Antworten auf Kants erste Frage können Antworten auf die zweite, nach der Handlungsleitung, von Wissenschaft und durch sie herausgeforderter historischer Selbstprüfung unberührt bleiben. Religion in ihrer historischen Realisierung ist keine unabhängige Variable, daran kann wegen mangelnder Objektivier- und intersubjektiver Verallgemeinerbarkeit keine Berufung auf absoluten, göttlichen Ursprung etwas ändern. Konkrete Normen müssen sich gefallen lassen, aufgrund von Erkenntnissen empirischer wie historischer Humanwissenschaft sowie mit Bezug auf den Kategorischen Imperativ und die zeitgenössische Menschenrechtsgesetzgebung kritisch befragt zu werden. Peinlicher Konfrontation mit obsoleten Inhalten kann nicht auf dem bequemen Wege opportunistisch-selektiver Rezeption ausgewichen werden, sondern verlangt einerseits größere hermeneutische Anstrengung und andererseits gegebenenfalls die Bereitschaft, von überkommenen Traditionen und Interpretationen Abschied zu nehmen. Als Beispiel nenne ich hier zwei unterschiedliche, doch übereinstimmend ungültige Weisen der Auseinandersetzung mit sperrigen Überlieferungen. Gegenüber früheren Epochen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein breiter gesellschaftlicher Konsens zur strafrechtlichen Ahndung von Pädosexualität herausgebildet. Ihm fühlen sich anders als der khomeinistische Iran offenkundig auch sonst konträre Positionen vertretende Autoren verpflichtet wie der ägyptische Romancier Alaa al-Aswani einerseits und der der Familie des Gründers der Muslimbrüder entstammende Tariq Ramadan andererseits. Während ersterer die einschlägigen Berichte zu Muḥammad und der neunjährigen ‘Ā’iṣā schlicht für unecht erklärt, weil sie seinem ›fortschrittlichen‹ Bild des Propheten als – überzeitlich gültigen? – Vorbildes widersprechen,⁶ führt Ramadan nichtsahnende Leser unverfroren in die Irre: nachdem er anlässlich von ‘Ā’iṣās förmlicher Vermählung mit Muḥammad ihr Alter

⁶ Vgl. Alaa al-Aswani 2009.

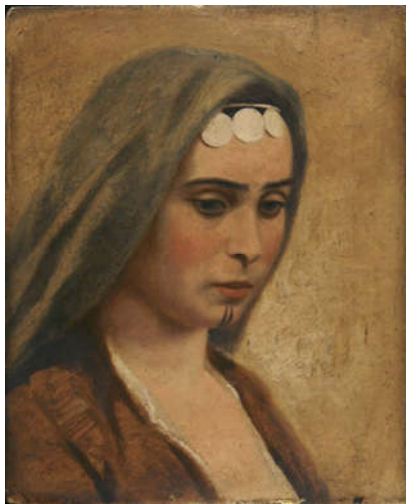


Abb. 11: Miner Kilbourne Kellogg (1814–1889). Head of an Arab Girl. Öl auf Pappe. 20,4 × 16,3 cm. Smithsonian American Art Museum. Washington.

der Mehrzahl der überlieferten Berichte gemäß als sechs Jahre angibt, fährt er fort: »although the union would not be consummated for several years«,⁷ obwohl alle – um das Offenkundige dennoch zu wiederholen: ausschließlich muslimischen – Quellen ein Intervall von drei Jahren nennen.⁸ Wenn dieses Vorgehen schlichtweg als unehrlich zu bezeichnen ist, so ist mit al-Aswanis Vermeidungsstrategie auch kein archimedischer Punkt gewonnen, von dem aus die teilweise nach heutigen Maßstäben anstößigen islamischen Traditionen – ja, genau wie andere religiöse oder weltanschauliche Überlieferungen auch – kritisch ›gehoben‹, will sagen,

gesichtet und gesiebt werden könnten.

Das gerade genannte Beispiel ist auch auf andere konkrete Verhaltensnormierungen anwendbar, die den heiligen Schriften des Islams, nach – in der historischen Realität oft eher ›vor‹ – dem Koran auch den als kanonisch anerkannten prophetischen oder imamischen Traditionen, entnommen wurden. Außer dem großen Bereich von Geschlechterverhältnis und Geschlechterrollen betrifft das besonders die Sanktionierung von Gewalt.

Die dritte Frage Kants nach der Hoffnung läßt sich auf Sinngebung von Leben und Welt sowie die Zusage von Heil oder Strafe im Jenseits einschließlich der Eschatologie beziehen. Kontingenzbewältigung ist schon lange als Funktion von Religion bestimmt;⁹ obwohl diese nicht exklusiv der Religion zukommt, kann sie Religion mit der Berufung auf göttlichen Ursprung vielleicht am wirksamsten erfüllen.

⁷ Auch wenn *several* nach Lexikondefinition »mehr als zwei und weniger als viele« bedeutet, kann Ramadans Verschweigen der Dreijahresfrist nur als vorsätzliche Täuschung bezeichnet werden, ob nun die Mehrheit – wie hier Ramadan! – ʿĀʾiṣas Alter bei der Verhehlung mit sechs, oder die Minderheit mit neun Jahren angibt (siehe folgende Anm.). Wenige Zeilen vorher hält der Verfasser es überdies für notwendig, Polygamie als damals in Arabien üblich einzuführen; sein Schweigen über Kinderehe hallt nur umso lauter nach (vgl. Ramadan 2007a; Ramadan 2007b, S. 74–75).

⁸ Vgl. Afsaruddin 2011-2, S. 22a-b.

Ohne bewußte Absicht – gerade die Angreifbarkeit dieser Selbstaussage sollte für ihre subjektive Wahrheit sprechen – befinde ich mich nun an der Stelle Lessings, oder auch seines Sprechers Nathan, indem ich an einem Punkt angelangt bin, an dem ich nur gleichsam seine Ringparabel zitieren kann.¹⁰ Von niemandem, der in einer religiösen Tradition sozialisiert worden ist, ist billigerweise zu verlangen, daß er oder sie sich von ihr lossage – obwohl die Freiheit dazu unverhandelbar ist! – doch mehr denn je gilt es, solche Tradition gemäß dem mit der Ringparabel Intendierten auszulegen und zu leben.¹¹

Mit der Berufung auf einen literarischen Text komme ich auf eine fundamentale Parallelität zwischen Kunst und Religion. Sowohl Kunstwerken, seien sie sprachlich, ›bildend‹ oder musikalisch, wie religiösen Urkunden wird überzeitliche Gültigkeit attestiert; aktualisieren läßt sich deren behauptete Wahrheit jenseits der chronologischen, räumlichen, kulturellen Definiertheit des jeweiligen Ursprungsmilieus jedoch nur durch eine Hermeneutik, welche die betreffenden Werke zum ›Sprechen‹ bringt, bzw. sie rekontextualisiert. Dabei gilt auch für Religion, was Adorno für Kunst formuliert:

Kunst geht auf Wahrheit, ist sie nicht unmittelbar; insofern ist Wahrheit ihr Gehalt. Erkenntnis ist sie durch ihr Verhältnis zur Wahrheit; Kunst selbst erkennt sie, indem sie an ihr hervortritt. Weder jedoch ist sie als Erkenntnis diskursiv noch ihre Wahrheit die Widerspiegelung eines Objekts.«¹²

⁹ Vgl. Lübke ¹1986/³2004, S. 160. In der dritten Auflage setzt der Verfasser den Begriff in distanzierende Anführungsstriche – was für unseren Zusammenhang nichts ändert.

¹⁰ Lessing 1779, III (Dritter Aufzug), (Auftritt) 5-7 [heutige Ausgaben sowohl im Druck wie digital zugänglich].

¹¹ Aus der längeren Szene zwischen Saladin und Nathan seien nur drei zentrale Passagen angeführt:

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in Osten,/Der einen Ring von unschätzbarem Wert/Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein/Opal, der hundert schöne Farben spielte,/Und hatte die geheime Kraft, vor Gott/Und Menschen angenehm zu machen, wer/ In dieser Zuversicht ihn trug./[...]/

Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring/Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;/Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß/Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden/Doch das nicht können!/[...]/

Es strebe von euch jeder um die Wette./Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag/Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,/Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,/Mit innigster Ergebenheit in Gott/Zu Hilf'!

¹² Adorno 1970, S. 419 (»Paralipomena«) [mehrere Nachdrucke].

Lessing läßt seinen Nathan die Ringparabel als Märchen bezeichnen, mit welcher Distanzierung schon die Notwendigkeit einer Auslegung gegeben ist. Erst recht trifft das natürlich textextern nach mehr als zwei Jahrhunderten zu. Es ist nach allem, was von anderen schon unzählige Male festgestellt (und in dieser Skizze wiederholt) wurde, nicht einsichtig, wieso heilige Schriften von der Notwendigkeit ständig erneuerter Auslegung ausgenommen sein sollten; als willkürlich herausgegriffene Beispiele für einschlägige

Anstrengungen¹³ erinnere ich nur an Maḥmūd Muḥammad Ṭāhā,¹⁴ ‘Abdullāhi an-Naṭīm,¹⁵ Naṣr Ḥāmid Abū Zaid,¹⁶ ‘Abdolkarīm Sorūš,¹⁷ Šīrīn ‘Ebādī.¹⁸ Solche schon untereinander kaum vergleichbare oder auch grundsätzlich anders orientierte Versuche zu anathematisieren, gleicht einer Selbstverstümmelung. Ein zukunftsöffener Kurs bewegt sich andererseits immer zwischen gerade benannter Skylla und der Charybdis der Beliebigkeit, indem kanonische Urkunden willkürlich-opportunistisch, sei es auch in bester Absicht, im Sinne obenerwähnter Steinbruchhermeneutik handhabbar gemacht werden. Beiden buchstäblich oder bildlich tödlichen Gefahren auszuweichen, ist aller Mühen wert – und möglich, solange religiös *geglaubte* Verbindlichkeit nicht als rational beweisbar verdinglicht und damit zur Waffe gegen andere pervertiert wird. ◆

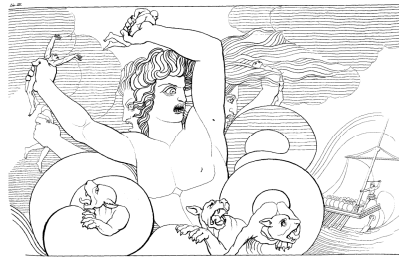


Abb. 12: John Flaxman (1755–1826). Scylla dévore six des compagnons d’Ulysse (Scylla verschlingt sechs der Gefährten von Odysseus). In: L’Odyssée d’Homère, gravée par [Étienne Achille] Réveil, d’après les compositions de John Flaxman. Paris: Audot 1835.

¹³ Von den folgenden Autoren wird hier der Kürze wegen jeweils nur ein Titel genannt, auch keine Sekundärliteratur.

¹⁴ Ṭāhā 1971, engl. Übers. von ‘Abdullāhi Aḥmad an-Naṭīm (Ṭāhā 1987).

¹⁵ An-Naṭīm 1990 [Nachdrucke].

¹⁶ Abū Zaid 1993 [mehrere Nachdrucke].

¹⁷ Sorūš 2002 (engl. Übers. von Mahmoud & Ahmad Sadri).

¹⁸ ‘Ebādī 1383/2005 [Kleine Geschichte und Dokumente der Menschenrechte in Iran, Nachdrucke].

Literatur

- Abū Zaid, Naṣr Ḥāmid (1993): *Mafhūm an-naṣṣ*. Kairo.
- Adorno, Theodor W. (1970): *Ästhetische Theorie*. Frankfurt am Main.
- Afsaruddin, Asma (2011–2): ‘Ā’isha bt. Abī Bakr. In: EI³ (= Encyclopaedia of Islam 3. Aufl.): Leiden. S. 22a–27a.
- Al-Aswani, Alaa (2009, 10. Juli): Hasst der Westen den Islam? In: *Süddeutsche Zeitung* 156.
- ‘Ebādī, Šīrīn (1383/2005): *Tārīḫčeh va asnād-e ḥoqūq-e bašar dar Īrān*. Teheran.
- Kant, Immanuel (1784, Dezember): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: *Berlinische Monatsschrift* 12. S. 481–94.
- Kant, Immanuel (1800): *Logik*. Königsberg.
- Lessing, Gotthold Ephraim (1779): *Nathan der Weise*. Berlin.
- Lübbe, Hermann (¹1986/2004): *Religion nach der Aufklärung*. 3. Aufl. München.
- Mayer, Ann Elizabeth (1991): *Islam and Human Rights*. Boulder/CO.
- Meyer-Blanck, Michael (2004): ›...religiös unmusikalisch‹? Semestereröffnungsvortrag 11. Oktober 2004. <https://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/dekanat/dekansreden/dekanatsrede-ws-2004-2005>, aufgerufen am 22. März 2018.
- An-Na’īm, ‘Abdullāhi Aḥmad [=An-Na’im, Abdullahi Ahmed] (1990): *Toward an Islamic reformation*. Syracuse/NY.
- Ramadan, Tariq (2007a): *In the footsteps of the prophet*. New York [u. a.].
- Ramadan, Tariq (2007b): *The Messenger*. London [u. a.].
- Richter-Bernburg, Lutz (2011): ›God created Adam in His likeness‹ in the Muslim tradition. In: Berthelot, Katell/Morgenstern, Matthias (Hrsg.): *The quest for a common humanity*. Leiden [u. a.].
- Sorūš, ‘Abdolkarīm [=Soroush, Abdolkarim] (2002): *Reason, freedom, and democracy in Islam*. Oxford.
- Thaidigsmann, Edgar (2011): ›Religiös unmusikalisch‹. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 108. S. 490–509.
- Ṭāhā, Maḥmūd Muḥammad (1971): *Ar-risāla at-tāniya min al-Islām*. Umdurman.
- Ṭāhā, Maḥmūd Muḥammad [=Taha, Mahmoud Mohamed] (1987): *The second message of Islam*. Syracuse/NY.

XI.

Quanti res ista pericli est!

*Sisyphus ut saxum, sic pondera volvere belli
Qui volet, hic vanâ cum ratione sapit.*



Ach wie gefährlich ist die Sach!

Wer immer fort und fort die Kriegslast waltzen wil/
Hat in dem Kopff nur Dunst/ von der Vernunft nit vil.

D 2

Quan-

Abb. 13: Illustration von Joh. Dav. Zunnerum: Sisyphus. »Quanti res ista pericli est! Sisyphus ut saxum, sic pondera volvere belli/ Qui volet, hic vanâ cum ratione sapit./ Ach wie gefährlich ist die Sach! Wer immer fort und fort die Kriegslast waltzen wil/ Hat in dem Kopff nur Dunst/ von der Vernunft nit vil.« Kupferstich. 20 × 16 cm. In: Johann Vogel (1649): Meditationes emblematicae de restaurata pace Germaniae/Sinnebilder von dem widergebrachten Teutschen Frieden. Frankfurt. Tafel 11.